

HESSISCHE BLÄTTER

FÜR VOLKS- UND KULTURFORSCHUNG

Neue Folge 55 2019



Wein-Kultur

JONAS VERLAG

JONAS VERLAG

HESSISCHE BLÄTTER FÜR VOLKS- UND KULTURFORSCHUNG

Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde

Band 55

Wein-Kultur

Herausgegeben
von der
Hessischen Vereinigung für Volkskunde
durch
Marianne Jacoby und Bianca Klein

Ilmtal-Weinstraße 2020

JONAS VERLAG

Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung
Herausgegeben von der Hessischen Vereinigung für Volkskunde
Geschäftsstelle der Vereinigung und Redaktion:
D-35037 Marburg, Deutschhausstr. 3

Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH,
Ilmtal-Weinstraße 2020

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Umschlagabbildung: Stefanie Kaufmann, Hochheimer Weinkönigin 1964–1967
© Archiv Hirchenhein
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89445-579-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	7
<i>Daniel Best und Gunther Hirschfelder</i> Weinbau und Trinkkultur – Stufen der Entwicklung, Phasen des Wandels	9
<i>Christof Krieger</i> Von der „Deutschen Weinstraße“ zum „Deutschen Wein-Institut“ Der Wettstreit der Gauleiter auf dem Feld der Weinpropaganda und deren verdrängtes Erbe nationalsozialistischer Konsumlenkung	23
<i>Sina Listmann</i> „Bauer, Winzer, Unternehmer? Über das Selbstverständnis von Landwirten in rheinhessischen Traditionsbetrieben. Drei Generationen im Gespräch.“ Ein Auszug aus der Magisterarbeit, geschrieben im Fach Volkskunde in Mainz (2012)	43
<i>Bianca Klein</i> Feste feiern mit Wein – Ethnografische Beobachtungen auf Weinfesten in Rheinhessen.	55
<i>Gerrit Lange</i> Götterblut: Jesu Wein und Dichternet. Eine religionsmetaphorologische Verköstigung	77
<i>Andreas Lehnardt</i> „In dieser Nacht, alle Geschöpfe mögen trunken werden“ – Zur profanen jüdischen Wein-Dichtung im Mittelalter	97
<i>Dominique Conte</i> „Was annerschtwu e Blumevas’, des is bei uns e Dubbeglas.“ Über Provenienz und Bedeutung eines pfälzischen Alltagsgegenstands	109
<i>Isabel Bootz</i> Hochheim am Main – eine Weinmonarchie Weinköniginnen halten Einzug im Hochheimer Weinbaumuseum	143
<i>Carsten Sobik</i> Liegt Deutschlands kleinstes Weinanbaugebiet im Taunus? Der Weinberg im Freilichtmuseum Hessenpark	157

Berichte	167
<i>Rainer Kubnert</i> Fuldische Klostersgeschichte und Wein	168
<i>Marita Metz-Becker/Horst Olbrich</i> Weinkultur: Der Weinanbau in Marburg	171
<i>Klaus Stiegel</i> Weinanbau am „Böddiger Berg“	175
<i>Jutta Profanter</i> Von „lebenden Vogelscheuchen“ und Traubendieben – Ein Forschungsprojekt des Südtiroler Weinmuseums	178
Rezensionen	185
Autor*innenverzeichnis	191

Vorwort

Wein ist in aller Munde – so lautet unser Fazit nachdem wir unseren empirischen Blick weit über die thematisch mit Wein bestockten Forschungsfelder der Kulturwissenschaften schweifen ließen. Bei der Annäherung an das Thema haben wir auch Impulse aus der Populärkultur und unserem privaten Umfeld zugelassen.

Während Bianca Klein die alljährliche Live-Übertragung der Wahl der Deutschen Weinkönigin im SWR verfolgte, die zuletzt am 27. September 2019 aus dem Saalbau in Neustadt/Weinstraße übertragen wurde, entdeckte Marianne Jacoby „Weingut Wader“: eine 2018 von der ARD produzierte bisher vierteilige Fernsehserie um eine Weingut-Erbin, der die finanzielle Last der Umstellung des Betriebes auf biologischen Weinbau und der Konflikt zwischen ihrem Willen, den Betrieb fortzuführen und den Veräußerungsvorhaben ihrer nächsten Verwandtschaft, schwer auf den Schultern liegt. Eine ähnliche Thematik behandelt der französische Spielfilm „Der Wein und der Wind“ (Original *Ce qui nous lie*) von Cédric Klapisch aus dem Jahr 2017.

„Weinerlebnisse“, zu denen nicht selten Arbeiten im Weinberg gehören, tragen unter dem Einfluss touristischer Gesichtspunkte zu einer Neukonstruktion der Vorstellung von Wein und Weinbergs-„Arbeit“ bei. Über ein umfassendes Spektrum von zu erwerbenden Weinerlebnissen informieren sowohl die Weingüter selbst wie auch die regionalen Tourismusunternehmen. Der ehemalige Extremsportler Jochen Schweizer, um nur ein Beispiel zu nennen, hat eine breite Palette „Erlebnisgutscheine“ im Angebot, darunter Weinseminare, „Weinverkostung und Wellness“, eine „Weinprobe im Dunkeln für Zwei“ und „Ein Tag im Weinberg“ im Raum Mainz, Bad Neuenahr-Ahrweiler oder Trier.

Die Popularität des Genussmittels Wein führt schließlich zu akustischen Produktionen, empfang- und abspielbar auf digitalen Alltagsbegleitern. So etwa die Folge #21 aus dem Podcast „Fiete Gastro“ von Fernsehkoch Tim Mälzer, in dem es zwei Stunden lang im Gespräch mit einer Sommelière und Weinhändlerin (leider ohne eine*n Winzer*in) um Wein, seine Popularität oder die Frage des Umgangs mit ihm geht.

Die Verknüpfung von Wein mit Genuss macht auch vor den Museen nicht halt. Als jüngere Schöpfungen seien das „WeinReich“ Rheinland-Pfalz im „Haus des Genusses“ im Landesmuseum Koblenz, das „WeinKulturGut“ im Freilichtmuseum Bad Sobernheim und das „Vineum Bodensee“ in Meersburg genannt.

1986 wies Band 20 der „Hessischen Blätter für Volks- und Kulturforschung“ Berührungspunkte zum Wein als Aspekt des Schwerpunktthemas „Alkohol im Volksleben“ auf. Mit dem vorliegenden Band 55 soll nun das Verständnis von „Wein-Kultur“ schlaglichtartig aus den wissenschaftlichen Perspektiven der Empirischen Kulturwissenschaft, Europäischen Ethnologie, Volkskunde, aus der Geschichte, der Religionswissenschaft und der Judaistik vervollständigt werden.

Zum Einstieg geben Daniel Best und Gunther Hirschfelder einen Überblick über die Konsumgeschichte und Weinproduktion vom 8. Jahrtausend vor Chris-

tus bis in die Gegenwart. Christof Krieger zeigt Kontinuitäten auf, die seit der NS-Weinpropaganda bis heute fortbestehen: die Deutsche Weinstraße, die alljährliche Wahl der Deutschen Weinkönigin, das Deutsche Weininstitut. Sina Listmann hat drei Winzer-Generationen in Rheinhessen über deren Selbstverständnis befragt und Bianca Klein Feldforschung auf rheinhessischen Weinfesten betrieben. Gerrit Lange beleuchtet den Wein Jesu aus religionswissenschaftlich-mystischer Sicht und Andreas Lehnardt führt uns in die jüdische Weindichtung des Mittelalters. Dominique Conte bringt uns einen pfälzischen Alltagsgegenstand, das Dubbeglas, nahe, und Isabel Bootz widmet sich dem wandelnden Erscheinungsbild der Hochheimer Weinköniginnen. Der Beitrag von Carsten Sobik über den Weinbau im Freilichtmuseum Hessenpark leitet über zu den Berichten über die kleinsten Weinberge Hessens sowie ein Forschungsprojekt über den „Saltner“ im Südtiroler Weinmuseum Kaltern. Die Rezensionen befassen sich mit dem Kloster Eberbach im Nationalsozialismus, dem Salzburger Tresterer und dem Ostgrenzen-Diskurs der Weimarer Republik.

Hanau/Marburg
Marianne Jacoby & Bianca Klein

Daniel Best und Gunther Hirschfelder

Weinbau und Trinkkultur – Stufen der Entwicklung, Phasen des Wandels

Martin Luther war gegen Ende seines Lebens tief besorgt, und zwar nicht nur wegen der massiven konfessionellen Spannungen und der seiner Ansicht nach weit verbreiteten Häresie, derer er die katholische Welt bezichtigte, sondern auch wegen einer offenbar allgegenwärtigen Sünde: des Alkoholrauschs. 1534 notierte der Reformator: „Es muß aber ein jeglich Land seinen eigen Teufel haben. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauff heissen, daß er so durstig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden. Und wird ein solcher ewiger Durst Deutschlands Plage bleiben bis an den jüngsten Tag.“¹ Auf der einen Seite erweisen sich die düsteren Prognosen Luthers als visionär – der Alkoholkonsum in Deutschland lag 2017 bei etwa elf Liter reinen Alkohols pro Kopf und Jahr, wovon immerhin 3,1 Liter auf Wein entfallen.² Auf der anderen Seite bleibt nicht nur kritisch zu hinterfragen, ob das 16. Jahrhundert tatsächlich die, wie es Johann Wilhelm Petersen 1782 postuliert hatte, „Hauptzechperiode des deutschen Volkes gewesen war“, sondern auch, was Luther zu seiner Kritik bewogen hatte.³

Wein stand im 16. Jahrhundert in einem markanten Spannungsfeld: er war volkskulturell fest verankert und ins Zentrum erbitterter Kritik gerückt; gleichzeitig waren Anbau, Produktion und Vertrieb ökonomisch von überragender Bedeutung. Nicht zuletzt deshalb nimmt es kaum wunder, dass die Literatur zur Geschichte des Weins ganze Bibliotheken füllt.⁴ Dabei konzentriert sich die Forschung aber auf zwei Perspektiven, die nicht zuletzt der Quellenlage geschuldet sind, denn es waren vor allem ordnungspolitische und fiskalische Gründe, die Nachrichten hinterlassen haben. Übermäßiger Konsum und die Folgen stehen überproportional häufig im Fokus der Überlieferung, während der einfache Trunk oder gerade auch sein Fehlen kaum Spuren hinterließen.

Im Folgenden soll die Konsumgeschichte, die immer auch eng mit der Produktion verwoben ist, als weiter Bogen skizziert werden, und zwar aus der Perspektive einer historisch argumentierenden Kulturwissenschaft, die auf den Alltag der breiten Bevölkerung fokussiert.

Dabei ist zunächst zu konstatieren, dass die Suche nach dem Rausch eine anthropologische Konstante ist, denn er verstärkt Sinneswahrnehmungen und lindert Schmerz. Allerdings liegen aus der frühen Menschheitsgeschichte praktisch keine eindeutigen Belege vor, und inwieweit im Paläolithikum psychotrope Pflanzen oder Pilze nutzbar gemacht wurden oder ob es Phasen gab, in denen bereits Getränke vergoren wurden, muss im Dunkeln bleiben.⁵ Wilde Weinreben lassen sich archäologisch bereits für die vorgeschichtliche Zeit für Europa und Kleinasien belegen, aber eine planmäßige Verwendung ist zunächst doch unwahrscheinlich.⁶

Immerhin muss es bereits am Vorabend der Sesshaftwerdung eindeutige Fertigkeiten gegeben haben, denn der Übergang zum Ackerbau war offenbar auch vom Bestreben getrieben, hinreichende Mengen gärfähigen Ausgangsmaterials für die Produktion bierartiger Getränke zu generieren. Daraufhin deuten zumindest die etwa 11.000 Jahre alten Überreste von Gebäuden, die in Bad ed-Dhra im heutigen Jordanien gefunden wurden und die eine Verwendung als Kornspeicher nahelegen.⁷ Als sich die Fertigkeiten, die alkoholische Gärung in Gang zu setzen und zu beherrschen, verbessert hatten, war der Weg zum Weinbau nicht mehr weit. Um 8000 v.Chr., nachdem sich die klimatischen Verhältnisse nach der letzten Eiszeit deutlich verbessert hatten, begann man am Ostrand des Kaukasus und im angrenzenden Anatolien, Reben planmäßig anzubauen, um Wein zu erzeugen.⁸ Religiöse Gründe oder ritueller Rausch können die dafür notwendige Motivation geliefert haben.⁹

Im Übergang zur Sesshaftwerdung begegnet also eine Agrarkultur, die der Erzeugung von alkoholischen Getränken wohl höhere Priorität einräumte als der von Getreidebrei. Die neuen Fertigkeiten breiteten sich rasch aus, und um 5400 bis 5000 v.Chr. wurde im iranischen Zagros-Gebirge (Hadschi Firuz Tepe) eine Anlage errichtet, die eindeutig der Weinherstellung diente.¹⁰

Schon früh ist erkennbar, dass der Konsum alkoholischer Getränke eng in das primär kulturell determinierte System der Nahrungsaufnahme eingebunden war. Er war nicht nur Nähr- und Rauschmittel, sondern vor allem auch Statussymbol. Damit zeigt sich bereits früh eine markante Grenze zwischen dem Wein und einem eher funktionalen Getränk wie dem Wasser, denn ersterer wurde nicht allein aus physiologischen Gründen oder wegen seiner berauschenden Wirkung getrunken. Vielmehr blieb er als kostspieliges und aufwändig herzustellendes Getränk einer kleineren Gruppe vorbehalten. Diese Gruppe war über weite Strecken der Geschichte eher männlich und markierte die Führungsschicht der jeweiligen Gesellschaft. Allerdings waren Verwendungszwecke, gesellschaftliche Wertsetzungen und Rahmenbedingungen des Konsums ebenso wie die sozialen Trägergruppen im geschichtlichen Verlauf großer Dynamik unterworfen. Das Weintrinken war aber stets kulturell organisiert, kontrolliert und sanktioniert.¹¹

Gerade die große Wertigkeit des Konsums sorgte dafür, dass der Wein in Kultur und Gesellschaft der Antike eine herausragende Rolle spielte. Er war das zentrale Element des griechischen Symposions, der wichtigsten sozialen Institution der freien männlichen Bürger der Polis, und ebenso in der ganzen römischen Kultur. Hier genoss der Wein ein höheres Ansehen als das einfache Bier. Insbesondere *mulsum*, also ein mit Honig versetzter und süßer Wein, galt als beliebtes Getränk der Antike.¹² Der Weinanbau weitete sich mit der Expansion des Imperiums dann über weite Teile der damals bekannten Welt aus. Weinreben wurden zur Zeit der größten Ausdehnung des Reichs unter Kaiser Trajan im Jahr 117 n. Chr. rund um das Mittelmeer angebaut, im nördlichen Afrika und im Vorderen Orient, aber auch nördlich der Alpen bis an die Grenzen Schottlands: Wo römische Legionen stationiert waren, wurde Wein angebaut und dann auch in den vor den Kasernen gelegenen Tavernen ausgeschenkt. Freilich waren Qualitäten und Erträge unterschiedlich, aber nicht zuletzt, weil man dem Wein auch Heilkräfte zusprach, mochte keine Provinz auf den Anbau verzichten.¹³

Im Gegensatz zum antiken Griechenland war der Weinkonsum im römischen Reich auch Frauen erlaubt – ein erster Schritt auf dem Weg zu einer gewissen Demokratisierung seines Konsums. Langfristig noch wirkmächtiger war freilich die Rolle, die der Wein im zentralen Sakrament der christlichen Religion spielte und spielt: In der Eucharistiefeier, denn für das Abendmahl ist Wein erforderlich, der durch die Wandlung dann nach christlicher Vorstellung zum Blut Christi wird.¹⁴ Diese Normsetzung, die auf jüdischen Wurzeln fußt – Noach galt als erster Winzer, im Buch der Psalmen dient der Wein der Lebensfreude und bei Salomo ist er Quell von Lebensfreude¹⁵ – hatte zwei Konsequenzen: Nachdem das Christentum im 4. Jahrhundert zur römischen Staatsreligion erhoben worden war, breitete sich der Weinanbau massiv aus, denn er war für das Abendmahl unverzichtbar. Und genau wegen dieser eucharistischen Funktion galt der Weinkonsum als besonders erstrebenswert und war faktisch vor Kritik gefeit. Die permanent eingeübte und dadurch eingravierte positive Weinmetaphorik – das Volk Israel wird mit einem Weinberg verglichen, und Jesus beschreibt die Verbindung zu seinen Nachfolgern wie die zwischen Weinstock und Reben – verstärkte die positive Wahrnehmung des Weins. Dem Wunsch nach Weinkonsum standen dann aber zunehmend die sozioökonomischen Rahmenbedingungen gegenüber. Das Ende des römischen Reiches und der Zusammenbruch der Verwaltungsstrukturen wie auch der ökonomischen Ordnungen vor allem nördlich der Alpen führten insbesondere im 5. Jahrhundert zu einem Rückgang des Weinkonsums, der sich mit der sich durchsetzenden Klimaungunst verstärkte. Vielerorts war es für den Anbau zu kühl geworden. Die Erträge sanken, Weinberge verfielen.

Die gewaltige Explosion des mittelamerikanischen Vulkans Ilopango im Jahr 540 muss diese Entwicklung dramatisch beschleunigt haben.¹⁶ Wein wurde exklusiv und blieb es im deutschen Sprachraum über das ganze Frühmittelalter hinweg. Die Mehrzahl der Bevölkerung dürfte vom Konsum weitgehend ausgeschlossen gewesen sein. Lediglich in den südwestlichen Flusstälern war die Lage besser.

Dem Trierer Historiker Franz Irsigler gelang es, die Situation des Dorfes Mehring an der Mosel in den Jahren um 900 zu rekonstruieren. Durch seine günstige Lage wurde Mehring zum wichtigsten Weinort des Eifelklosters Prüm. Die gut 50 Familien, die in Mehring lebten, lieferten damals bis zu 24.000 Liter Wein jährlich, und wir dürfen davon ausgehen, dass auch im Dorf von vielen Wein getrunken wurde. Die Bauernfamilien in den ungünstiger gelegenen Dörfern der nahen Mittelgebirge konnten von solchem Wohlstand allerdings nur träumen.¹⁷

Mit dem Eintreten des mittelalterlichen Klimaoptimums in der Mitte des 10. Jahrhunderts änderten sich die Bedingungen für Weinbau und -konsum grundlegend.¹⁸ Nicht nur umfangreiche Weinberge, sondern auch kleinräumige Weingärten in mitten der klösterlichen, dörflichen und städtischen Siedlungen wurden bis in den europäischen Norden und Osten angelegt, und der Konsum wurde jetzt vielerorts möglich.¹⁹ Grundsätzlich blieb er keiner Bevölkerungsgruppe verwehrt, wenngleich die kulturelle Norm Menge und Anlass determinierte. Dabei muss aber beachtet werden, dass die höheren Lagen der Mittelgebirge und der Alpen, Moorgebiete und die nördlichen Regionen vom Konsum weitgehend ausgeschlossen blieben.

Mit dem Aufschwung der Hanse wurde Wein dann bald auch zum wichtigen Handelsgut, das aus jenen Regionen, in denen die Qualität besonders gut war, also vor allem am Rhein und aus dem Elsass, europaweit vertrieben wurde.²⁰

Im 14. Jahrhundert änderten sich die Verhältnisse dann erneut. Das spätmittelalterliche Klimapessimismus drängte Weinbau und -konsum wiederum stark zurück. Wer aber an das Handelsnetz angeschlossen war und über Geld verfügte, dem stand auch jetzt genug Wein zur Verfügung.

Um 1500 trat in mehrfacher Hinsicht wieder ein Paradigmenwechsel ein. Die klimatischen Anbaubedingungen verbesserten sich wieder, aber die Reformation führte langfristig dazu, dass übermäßiger Weinkonsum moralisch bemakelt wurde. Der Protestantismus ist strukturell nüchterner als der Katholizismus, was langfristig erhebliche Konsequenzen haben sollte, wenngleich sich die Änderungen nur langsam durchsetzten und Luther selbst durchaus ambivalent war.²¹ Wenn er 1539 in einer Predigt wetterte: „Wie ein Wolkenbruch und eine Sündflut sind Völlerei und Trunkenheit in Deutschland eingerissen“²², so handelte es sich eher um Thematisierungskonjunkturen als um realitätsnahe Zuschreibungen.²³ Für eine flächendeckende Versorgung der Bevölkerung mit Bier und Wein oder gar Destillaten war die Landwirtschaft zu ertragsarm.

Wie sich der Weinkonsum in der Renaissance in der Praxis gestalten konnte, machen die Aufzeichnungen des Kölner Ratsherrn Hermann Weinsberg deutlich: Im Jahr 1528 hatte eine ältere Frau die Wirtschaft seiner Eltern besucht, um alleine zu trinken. Beim Bezahlen protestierte sie und behauptete, sie hätte unmöglich 13 Pinten Wein trinken können, also 4,2 Liter, sie vertrage nämlich allenfalls zwölf Pinten.²⁴ Das anekdotische und hinsichtlich der Mengengaben eher metaphorische Beispiel zeigt aber immerhin: zumindest in der Metropole Köln konnten Frauen durchaus allein in eine Schänke gehen und Wein trinken, wenn sie genügend Geld hatten.

Im weiteren Verlauf der Frühneuzeit sollten sich die Bedingungen für den Weinkonsum abermals fundamental verändern: Neuerliche Klimaverschiebungen, Glaubenskriege und schließlich die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges führten zu mittelfristig stark sinkendem Lebensstandard und verstärkten soziale Ungleichheiten. Gerade in den Regionen mit schwacher wirtschaftlicher Entwicklung und vor allem in den Mittelgebirgen wurde der Weinkonsum zunehmend exklusiv. Hinzu kam, dass Frauen einen fundamentalen Statusverlust erlitten und vom Alkoholkonsum faktisch weitgehend ausgeschlossen wurden, zumal mit den neuen Heißgetränken Schokolade, Tee und Kaffee zunehmend auch alkoholfreie Alternativen auf den Plan traten.²⁵

Noch 1781 beschrieb der Hamburger Kaufmann Johann Christian Sinapius die prosperierende Weinwirtschaft, indem er feststellte:

Seitdem die Welt reicher an münzen geworden ist, seitdem hat sich auch der Weinhandel als ein getreuer Gefährte des daher vermehrten Luxus, überall ausgebreitet, so daß er nun unter den Zweigen des Handels der vornehmsten einer ist. Das Wachstum der Schifffahrt erleichterte den wechselseitigen Tausch aller und jener Landesprodukte und wurde die Veranlassung zur größeren Thätigkeit. Daher entstand mehr als gewöhnlicher Anbau des Weins, und nun ver-

schafft er ganzen Provinzen Brot und Ueberfluß. Die Menge desselben, die gehäufte Zufuhr brachte den Preis herunter. Sein Gebrauch wurde allgemeiner; der gemeine Mann konnte in Gegenden, wo keine Auflagen diesem Uebel entgegenstehn, theil daran nehmen, und verdrängte in manchen Städten, die ihren Wohlstand der Brauerey zu danken hatten, ausländischer Wein das einheimische Bier.²⁶

Während „Frankreich bewogen worden [war], den Anbau der Weinberge in eben dem Maaß zu vergrößern, als es seinen Getraidebau verfallen ließ, so daß es nun den größten Vorrath von Weinen besitzt, und, einen ansehnlichen Theil von Europa damit zu versehen, im Stande ist“²⁷, stellt im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 und die damit einhergehenden Herrschafts- und allgemeinen Vermögenssäkularisationen eine Zäsur für den Weinbau dar. Das Zisterzienserkloster Eberbach – das bis heute den größten Weinbaubetrieb in Deutschland darstellt – wurde beispielsweise an das Haus Nassau veräußert und darüber hinaus ein Viertel der Weinbergflächen der Mosel durch Frankreich konfisziert, die wiederum an neue säkulare Besitzer verkauft wurden.²⁸ Die bis dahin überwiegend klerikal geprägte Weinbaukultur kam dadurch zu einem abrupten Ende. Hinzu kamen schwierige klimatische Bedingungen, die den Anbau im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert belasteten. Die Krise des Alten Reichs und sein Niedergang hatten die Rahmenbedingungen für den Weinbau zunehmend erschwert und nicht nur in alkoholfreien Getränken, sondern auch im Branntwein hatte der Wein starke Gegner. Nichtsdestotrotz wuchs der stark im- bzw. exportabhängige Weinmarkt im europäischen Raum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies hing maßgeblich mit den durch Napoleon geförderten Veränderungen in der Organisation der französischen Weinherstellung zusammen, die letztendlich dazu führten, dass in aller Vorsicht von der Entstehung einer Industrie im modernen Sinne gesprochen werden kann.²⁹

Frankreich setzte dabei auf eine Doppelstrategie; die zum einen darin bestand, Premiumweine, die vor allem aus dem Bordeaux und dem Burgund stammten, europaweit zu exportieren sowie mit günstigeren Weinen die regionalen und lokalen Märkte zu bedienen. Zum anderen setzten die französischen Winzer auf eine kontinuierliche Expansion der Anbauflächen. Insbesondere im Süden Frankreichs, etwa dem Languedoc, aber auch im zentralen Val de Loire, führten Neupflanzungen in flachen Topographien mit ertragsreichen Sorten, wie der Grenache, zu deutlichen Produktionssteigerungen.³⁰

Mit dem Aufschwung der französischen, der linksrheinischen und auch hessischen Weinproduktion, der Säkularisierung, aber auch durch hohe Besteuerung, Zollabgaben und andere Handelshemmnisse durch die einzelnen Staaten kam es zu einem Bedeutungsverlust der rechtsrheinischen Weinbaugebiete. In Baden, Franken und Württemberg ging die bewirtschaftete Rebfläche kontinuierlich zurück.³¹ Während Sinapius noch zur Blütezeit des fränkischen Weinbaus die für die Region wichtige ökonomische Bedeutung hervorhob, beinahe

der ganze westliche Theil des Fränkischen Kreises, von der Gegend an, wo der Mayn schiffbar wird, bis ins Maynzische, ist Weinland; Bürger und Bauern,

Geistliche und Weltliche, Christ und Jude, handeln hier alle mit Frankenwein. Noch besonders legen sich auf den Handel mit solchen Weinen eine Menge Fuhrleute, die damit in alle Gegenden Deutschlands fahren, und sie gegen Geld oder Waren umsetzen³²,

verlor Franken bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr als ein Drittel seiner bewirtschafteten Fläche.³³ Während der Konsum von Wein noch um 1800 bei männlichen Stadtbewohnern und auch erfolgreichen Handwerkern durchaus weit verbreitet war, wurden Frauen und zunehmend auch Kinder, das Heer der in Lohn oder auch nicht in Lohn stehenden Armen und die meisten Bewohner der von klimatischer und geographischer Ungunst betroffenen Gebiete vom Weinkonsum fast pauschal ausgeschlossen. Wein wurde zum Luxusartikel, der für jene, die es sich leisten konnten, in einer zunehmend breiteren Palette zur Verfügung stand. Qualitätsweine aus dem Reich, aus Süd- und Westeuropa standen in der Gunst der Konsumenten ganz oben. Hinzu kamen zunehmend auch Likör- und Süßweine, unter denen der Portwein eine Spitzenstellung einnahm.³⁴

Mitte des 19. Jahrhunderts kam es abermals zu gravierenden Umbrüchen in der Weinproduktion, die sich direkt auf den damit verbundenen Konsum auswirkten, aber auch zu einer Verwissenschaftlichung von Anbaumethoden und Kellertechnik führen sollen.

Der erstmals 1834 wissenschaftlich beschriebene und an der Ostküste der USA heimische *Echte Mehltau* (*Uncinula necator* oder auch *Oidium*) trat zwischen 1831 und 1845 in England auf, um nur wenige Jahre später in Frankreich große Teile der Rebflächen zu befallen. Im günstigsten Fall führte dies zu einer dramatischen Verschlechterung der Qualität des Weins; im ungünstigeren zum Ausfall ganzer Ernten.³⁵ 1863 erlitt zunächst die französische Weinindustrie – mit einiger Verzögerung die gesamte europäische – den nächsten Rückschlag: Mit dem Import amerikanischer Reben, mit denen infolge der Mehltaukrise als einem vermeintlichem Ersatz experimentiert wurde, denn diese waren weitestgehend resistent gegenüber dem Echten Mehltau, wurde die *Reblaus* (*Daktulosphaera vitifoliae*) über England nach Frankreich und schließlich in die gesamten Weinbaugebiete Europas eingeschleppt. Wie dramatisch sich die Lage für den französischen Weinbau gestaltete, wird im Vorwort des Berichts von Ludwig Wittmack für das *Königlich preussische Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten* deutlich:

Eine ähnlich Gefahr wie gelegentlich der 1852 zuerst in Frankreich verheerend sich zeigenden Traubenkrankheit droht jetzt dem Winzer infolge der Angriffe eines kleinen, den Blattläusen verwandten Thieres, der Wurzel- oder Reblaus, die nach ungefähren Schätzungen augenblicklich schon fast den dritten Theil aller Weinberge Frankreichs, d. h. also bei einer Gesamtfläche von ca. 2.250.000 Hectaren Weinland, nicht weniger als gegen 750.000 Hectaren oder drei Millionen preussische Morgen ergriffen und zum Theil vernichtet hat.³⁶

Der volkswirtschaftliche Schaden für Frankreich war immens. Daraufhin richtete das französische Landwirtschaftsministerium 1871 die *Commission super-*

ieure du Phylloxera unter der Leitung des Chemikers Jean-Baptiste Dumas, der wiederum 1885 von Louise Pasteur abgelöst wurde, ein.³⁷ Nach hunderten Versuchen mit verschiedensten Chemikalien und Maßnahmen der Flurbearbeitung, die allesamt nur kurzweilige Erfolge zeigten, lieferten zunächst die amerikanischen Hybriden – eine Kreuzung amerikanischer Reben mit der europäischen *vitis vinifera* – in Hinblick auf die Resistenz gegenüber Mehltau und Reblaus vielversprechende Ergebnisse, die allerdings zu Lasten der Qualität der Weine ging. Den Durchbruch markierte schließlich und bis heute die flächendeckende Bepflanzung mit veredelten, d. h. aufgepfropften Reben, mit der ab den 1890ern begonnen wurde.³⁸ Hier stellt die amerikanische Rebe die Unterlagsrebe bzw. den Wurzelstock dar, der wiederum mit einem europäischen Edelreis mechanisch verbunden wird. Der Nachteil besteht hier in einer kürzeren Lebenszeit des Rebstocks. Jules Émile Planchon, der am *L'École nationale supérieure agronomique de Montpellier* forschte, setzte sich hier maßgeblich gegen die *Commission* durch.³⁹ Damit war die Reblaus zwar noch nicht besiegt, aber zumindest in Frankreich weitestgehend eingedämmt. Vor dem Hintergrund der großen Weinbaukrisen und der damit im Zusammenhang stehenden Rentabilität des Weinbaus insgesamt kam es auch in Deutschland zu einer Reihe von Gründungen von Weinbauschulen, nach dem Vorbild der *École Montpellier*. Ernst Ludwig, letzter Großherzog von Hessen und bei Rhein gründete in diesem Zusammenhang 1895 die Weinbauschule Oppenheim sowie 1900 den dazugehörigen Musterbetrieb, die als Beratungs- und Versuchsstätten zur Steigerung der Weinqualität und anderen Fragen des Weinbaus fungieren sollten.⁴⁰ Dies konnte jedoch nicht verhindern, dass sich die Reblaus noch bis zum ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im restlichen Europa ausbreitete. Beispielsweise kam die Weinproduktion in Franken, durch das erstmalige Auftreten der Reblaus 1902 und 1904, nahezu zum Erliegen.⁴¹

Das katastrophale 19. Jahrhundert führte neben der angeführten Verwissenschaftlichung auch zu einer staatlichen Regulierung des Weinmarktes. Dies war insbesondere zum Schutz der Verbraucher nötig geworden, da infolge der krisenbedingten angespannten Angebotssituation vermehrt Weinpanscher und -fälscherei aufgetreten waren. Zwar waren bereits im Mittelalter Methoden der Weinschönung bekannt gewesen und angewandt worden⁴², jedoch boten sich mit den Fortschritten auf dem Gebiet der Chemie des langen 19. Jahrhunderts gänzlich neue Möglichkeiten. Der Luzerner Kantonchemiker Robert Stierlin, der sein 1877 erschienenes Werk „Weinfälschung und Weinfärbung“ unter das Leitwort „Möge sich desshalb das vorliegende Werkchen, dem Publikum und dem ehrlichen Weinhandel zum Nutz’, dem betrügerischen Handel dagegen zum Trutz’ – bewähren! das ist der bescheidene Wunsch des Verfassers“⁴³ stellte, fasste einleitend die zeitgenössische Situation und vor allem auch die Rolle der Chemie zusammen:

Wohl bei keiner Nahrungsmittelfälschung, und zu den Nahrungsmitteln rechnen wir auch den Wein, [...] hat in den letzten Jahren eine so grosse Verwendung der Resultate der Chemie im vollen Sinne des Wortes stattgefunden, als wie gerade beim Weine. Dies hat seinen Grund nicht zum geringsten Theile da-